Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

18.2.1929 (No. 49)

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung

mit

Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Be... Teil: Dr. Brixner ... ich Gerhardt; für Stad... Heinrich Gerhardt; ... K Joho; für Musik: ... und den übrigen Textteil ... Inserate: H Schriever ... Druck und Verlag „Karlsruher ... Zeitungsverlags-Gesellschaft m ... Karl-Friedrichstraße 6 Berliner Red... Feiler, Berlin W 57, Bülowstraße 83 ... fürst 125. Für unverlangte Manuskripte übern... Redaktion keine Verantwortung. Spr Stunde d... tion von 11—12 Uhr vormittags Schriftleitung: Friedrichstraße 6. Geschäftsstelle: Karlsruhe Kai... ße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21 Postscheckkonto Karlsruhe Nr 9547.

Schweres Explosionsunglück in Berlin.

In aller Kürze.

Am nächsten Sonntag finden in Wien wieder Aufmärsche sowohl der Heimwehren wie des Republikanischen Schutzbundes statt, wodurch eine ähnliche Lage geschaffen wird wie in Wiener Neustadt am 7. Oktober vorigen Jahres.

*

Der Information eines Pariser Blattes zufolge hat der Papst nicht die Absicht, in den Völkerbund einzutreten.

*

Der zuständige Untersuchungsrichter hat den Antrag auf Haftentlassung des Abg. Ulitz gegen Sicherheitsleistung abgelehnt.

*

Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat die Nankingregierung Sir Frederik Whyth zum Generalberater der Regierung ernannt. Die Ernennung ist sehr bedeutsam, da Sir Frederik Whyth nach allgemeiner Annahme vor 18 Monaten als Beobachter im Auftrage Chamberlains nach China ging.

*

* In Mülheim an der Ruhr sind 14 Personen an Gasvergiftung erkrankt. Ein 25jähriger Mann starb infolge der Gasvergiftung.

*

Ungefähr 800 der Fernsprechteilnehmer Essens wurden gestern durch eine plötzlich gegen Mittag aufgetretene Kabelstörung, von der besonders das Nord-, Süd- u. ein Verbindungskabel betroffen wurden, ausgeschaltet. Die Störung ist auf den Frost zurückzuführen.

*

* Die Inseln Wangeroog, Norderney und Borkum sind vollkommen vom Eis eingeschlossen. Von Wilhelmshaven — Rüstringen aus werden sie durch Flugzeuge mit Lebensmitteln und Post versehen. Die Hamburger Seewarte rechnet mit Verschärfung des Frostes.

*

Auf einem Schacht der Kohlengruben bei Fuschun in der Nähe von Mukden wurden durch eine Explosion 14 Arbeiter getötet und 17 verletzt.

*

Nach einer Meldung aus Casablanca ereignete sich am Sonntag bei einem Motorradrennen ein schwerer Unglücksfall. Ein Rennfahrer fuhr mit seiner Maschine in die Zuschauermenge. Dabei wurde ein Zuschauer getötet und fünf schwer verletzt. Der Rennfahrer selbst verstarb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

* Näheres siehe unten.

Der Reichshaushalt.

B. Berlin, 18. Febr.

Der Ausschuß des Reichsrates hat sich nach seiner Tagesordnung in dieser Woche mit den Steuervorschlägen des Reichsfinanzministers zu beschäftigen und dabei endgültig die Frage der Steuererhöhungen zu klären. In diesem Zusammenhange wird uns mitgeteilt, daß man bereits in Kreisen des Reichsrates ein Kompromiß ausgearbeitet hat, das, vorausgesetzt, daß es angenommen wird, geeignet sein dürfte, die Parteien des Reichsrates doch unter einen Hut zu bringen. Wir glauben zu wissen, daß sich dieses Kompromiß aus Kürzungen des Haushalts-Voranschlages, Herabsetzung der geplanten Biersteuererhöhung, um damit Bayern und die Bayerische Volkspartei geneigter zu machen, weitere Erhöhung des Branntweinmonopols, evtl. Weglassung der Erbschafts- und Vermögenssteuer, zusammensetzen soll. Die endgültige Verabschiedung des Etats im Reichsrat wird in der letzten Februarwoche vorgenommen werden, da die erste Lesung des neuen Haushaltsplanes im Reichstag bekanntlich am 28. ds. Mts. mit einer großen Rede des Reichsfinanzministers eröffnet werden soll.

Da nach den neuesten Dispositionen vorerst mit keiner Fortsetzung der Koalitionsverhandlungen sowohl im Reiche als auch in Preußen zu rechnen ist, gehen die Etatsberatungen in der derzeitigen losen Parteibildung vor sich, d. h., die einzelne Entscheidung muß von Fall zu Fall getroffen werden. Trotzdem kann schon heute damit gerechnet werden, daß bei aller Schärfe der Debatte eine Einigung über die Frage des Etats erzielt werden wird.

Gasbehälter in die Luft geflogen.

Große Verwüstungen. — Die Kälte wahrscheinlich die Ursache.

WTB. Berlin, 17. Febr.

Am Sonntag früh gegen 3 Uhr explodierte in der Nähe des Berliner Nordbahnhofes ein Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 27 000 cbm. Die Explosion war so stark, daß zentnerschwere Steinblöcke bis auf die Straßen geschleudert wurden und die hohe Grundmauer sich infolge des eminenten Luftdruckes auf eine Strecke von etwa 50 m umlegte. Die Feuerwehr, die alsbald mit acht Löschzügen erschienen war, gab riesige Wassermengen in die Flammen. Soweit b's jetzt feststeht, wurden sechs Personen verletzt, von denen zwei ins Krankenhaus übergeführt werden mußten.

Nach übereinstimmenden Berichten der Bewohner der Gegend des explodierten Gasometers kündigte sich die Katastrophe um ¾3 Uhr durch ein unheimliches weithin vernehmbares Zischen an. Dann erfolgte eine ungeheure Detonation, die Tausende von Fensterscheiben in der Umgebung auf die Straßen und Höfe schleuderte, und eine ungeheure Stichflamme schoß empor. Es folgte eine zweite Detonation, und im nächsten Augenblick loderte an der Stelle, wo der Gasometer gestanden hatte, eine riesige Feuersäule zum Himmel. Während noch die Mauersteine, Zementblöcke und Eisenteile in der Nähe der Unglücksstelle niederprasselten, eilten in wilder Panik die nur notdürftig bekleideten Bewohner der benachbarten Häuser auf die Straßen. Die Feuerwehr war sehr bald mit acht Löschzügen zur Stelle. Da man jeden Augenblick die Explosion auch des nächsten nur 50 Meter entfernt liegenden Gasometers befürchten mußte, war die Arbeit der Feuerwehrmannschaften mit großer Gefahr verbunden. Sie gaben riesige Wassermengen in die Flammen, die aus dem Trichter lohten, der an dem ehemaligen Standort des Gasometers entstanden war. Entgegen allen bisherigen Erfahrungen hatte die Explosion des Gasometers fast nur senkrecht nach oben gewirkt. Besonders betroffen ist die dreiköpfige Familie eines Schmiedemeisters, der nur etwa 40 Meter von dem explodierten Gasbehälter entfernt eine Werkzeugfabrik unterhielt und dort auch seine Wohnung hatte. Ehepaar und Tochter wurden aus den Betten an die Decke geschleudert. Die Wohnungstür war durch einen Berg von Mauertrümmern völlig versperrt, so daß sie durch das Küchenfenster den Weg ins Freie suchen mußten. Die Polizei fand die Bewohner der umliegenden Straßen in Panikstimmung. Unter den Trümmern wurden einige verletzte Passanten geborgen. An einigen Häusern zeigten sich Risse im Mauerwerk. Vielfach sind auch die ganzen Fensterkreuze und Türfüllungen herausgedrückt worden.

Die Verletzten haben zum Teil schwere Knochenbrüche dadurch erlitten, daß sie durch den ungeheuren Luftdruck entweder auf den Erdboden oder an die Mauern gepreßt worden sind oder durch die herumfliegenden Mauerstücke verletzt wurden. Ob unter den Trümmern sich Leichen befinden, können erst die Aufräumungsarbeiten ergeben, die sofort nach dem Brande eingesetzt haben und längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Von besonderem Glück ist es, daß die Unglücksstätte in einer wenig belebten Straße und einem ziemlich häuserfreien Bezirk liegt und zur Zeit der Explosion keine Straßenbahn an der Explosionsstelle vorbeifuhr. Ueber die Ursache des Unglücks selbst herrscht noch völlige Unklarheit. Es wird jedoch wegen des großen Frostes mit einem Rohrbruch unter der Erde gerechnet. An der Brandstelle erschien auch Oberbürgermeister Böß, Polizeipräsident Zörgiebel, die Direktoren des Gaswerks mit zahlreichen Mechanikern und Chemikern, die alle Zuleitungen gleich nach dem Ausbruch des Feuers absperrten. Der Gesamtschaden ist durch Versicherung völlig gedeckt und dürfte eine Million Mark betragen.

Blockierter Verkehr.

Eisenbahnverkehr nach Schweden unterbunden

Schwierigkeiten für die Großschiffahrt.

B. Berlin, 18. Febr.

Die Hoffnung auf merkliches Nachlassen des Frostes scheint sich immer noch nicht erfüllen zu wollen. Es ist im Gegenteil nach Ansicht der Deutschen Seewarte in Hamburg mit einer leichten Verschärfung des Frostes zu rechnen, wobei auch weitere Schneefälle nicht ausgeschlossen sein sollen. Die Verkehrsstörungen nehmen immer größeren Umfang an. So wurde am Sonntag der Eisenbahnverkehr von Deutschland nach Schweden und Dänemark und zurück durch Eis und Schnee unterbunden. Die Hamburger D-Züge von und nach Warnemünde und Saßnitz erhielten keine Fähranschlüsse mit Dänemark und Schweden. Wegen des in Schweden herrschenden Schneesturmes mußte auch der Rückflug des in Hamburg eingetroffenen Postflugzeuges nach Schweden am Sonntag unterbleiben.

Im Großen Belt ist der Verkehr ganz unmöglich. Zwischen Seeland und Fünen konnte keine Fähre den Belt überqueren. Der Eisbrecher „Tyr" verlor die Schraube, die Eisbrecherfähre „Jütland", die ihm zu Hilfe eilte, konnte ihn nicht erreichen. Vor Klitmöller strandete, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, der deutsche Trawler „Hai". Seine Besatzung konnte an Land gebracht werden. Die Insel Anholt ist vom Eise blockiert. Flugzeuge versorgen sie mit Lebensmitteln. Auf der Insel soll sich eine deutsche Schiffsbesatzung von 15 Mann befinden. An der Nordseite der Insel soll der Lübecker Dampfer „Konsul Suchau" im Eise festsitzen.

Im Nordseegebiet stellten sich für die Großschiffahrt im Wilhelmshavener Hafen größere Schwierigkeiten ein. Vor den Schleusentoren hat sich durch Uebereinanderschieben und Festfrieren eine drei Meter starke Eisdecke gebildet und alle drei Einfahrten für die Schiffahrt gesperrt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung der russischen Flotte in Kronstadt den Befehl gegeben, sofort auszulaufen, um an der Rettung der im Eis festsitzenden Schiffe im Finnischen Meerbusen teilzunehmen. Das russische Linienschiff „Mara", das 24 000 Tonnen groß ist, hat Kronstadt bereits verlassen. Die Sowjetregierung erklärt, daß sie, falls in den deutschen Gewässern die Kälte andauern sollte, Eisbrecher entsenden wird, um die im Eis festliegenden deutschen und ausländischen Schiffe zu befreien. Eine Antwort der Reichsregierung über diese russische Bereitwilligkeit liegt in Moskau noch nicht vor.

In Italien treibt die anhaltende Kälte die Wölfe in die Dörfer. In der Stadt Modera stieg das Thermometer bis minus 19 Grad. In Florenz macht die Lebensmittelzufuhr einige Schwierigkeiten. Vor den Geschäften stehen trotz der großen Kälte lange Züge von Frauen und Männern, um die notwendigen Lebensmittel zu erhalten. In einem Dorfe stahl man aus der Kirche Bänke und Teile der Beichtstühle, um damit in den Wohnungen die Oefen einzuheizen.

In Paris ist die Temperatur in der Nacht zum Montag weiter gestiegen. Das Thermometer hält sich zurzeit in der Nähe des Nullpunktes. Gestern über Tag waren in Paris noch 11 Grad Kälte zu verzeichnen. Der „Matin" nennt 11 Personen, die gestern an den Folgen des Frostes gestorben sind, davon vier in Paris. In Ostfrankreich und in Elsaß-Lothringen hat sich gestern die Kälte noch gehalten. So betrug sie in Metz 16 und in Straßburg 11 Grad.

In England ist zum ersten Male seit einer Woche die Temperatur gestern über den Gefrierpunkt gestiegen. In London ist das wärmere Wetter von einem starken Nebel begleitet der, wie angenommen wird, heute noch an Dichte zunehmen wird.

Jugend und Politik.

Von

Dr. Wolfgang Kraus.

Politik ist keine Lebensversicherung! Das ängstliche Drumherumgehen um viele Fragen, die aus der Zeit und aus ihrem Werden heraus emporwachsen, führt zu den bedenklichen Alterserscheinungen, die sich überall in unserem politischen Leben bemerkbar machen. Der Parlamentarismus den wir heute sehen, befindet sich im Zustande der Vergreisung. Nicht als ob es an jungem Temperament hier und dort in den einzelnen Parteien fehlte, — Jugend sehen wir schon, mitunter auch in alten Herzen und Köpfen, doch sie wird gehemmt und gelähmt durch die Schlingfäden des Parteibetriebs, durch Ranken und Ränke. In der Schablone ist der Vorwärtstrieb erstickt.

Nicht die Schlechtesten sind es, die sich von der Politik ab und anderen Dingen zuwenden, in deren Betätigung sie mehr Aussicht haben, ihre Persönlichkeit durchzusetzen und zum Erfolge zu gelangen. Der Ueberdruß an Kleinkram der politischen Geschäftemacherei droht den besten Nachwuchs aus der Politik zu verscheuchen. Im weitesten Umfange ist unsere deutsche Jugend heute politikmüde und glaubt, darauf verzichten zu müssen, für die Ideale, die sie erfüllen, im Rahmen der Einrichtungen, die von der Verfassung für den freien Bürger hierzu vorgesehen sind, den Spielraum ihres Strebens und Wirkens zu sehen. Hieraus erklärt sich der gewaltige Zulauf zu den mannigfachen Verbänden aller Art, die sich mit politischen Bestrebungen außerhalb der vom Parteiklüngel gezogenen Grenzen beschäftigen. Hieraus erklärt sich aber auch weshalb unzählig viele von Politik überhaupt nichts mehr wissen wollen.

Träger der Entwicklung ist die Jugend. Wer der Zukunft dienen will, wird den Impuls jugendlichen Geistes nicht missen dürfen. An den Parteien selbst ist es, hier Wandel zu schaffen, die Jugend aus dem Dornröschenschloß ihrer politischen Verneinung zu erlösen und für die mitschaffende Arbeit am Staate zu gewinnen. Parteischlagworte werden aber ebenso wenig ziehen, wie der nüchterne Bürobetrieb parlamentarischer Geschäftigkeit. Mit neuem Geist müssen alte Formeln erfüllt werden, in denen der junge Mensch von heute Steine statt Brot zu finden gewohnt ist. Wie hat der Sozialismus es verstanden, seine Jugend für sich zu gewinnen? Nicht allein wohl durch Opposition, nicht allein durch das Spekulieren auf die revolutionäre Unaebärdiakeit, die jeden wirklich jungen Geist der Gesellschaftsordnung gegenüber mit Vorurteilen einzunehmen scheint. Der Sozialismus, d. h. hier die seinem Namen dienenden Parteigebilde, haben es in vorsichtiger Geschäftsklugheit zu vermeiden gewußt, sich dem natürlichen Verlangen der Jugend nach Lebensfreude irgendwie hinderlich in den Weg zu stellen. Und das ist das Entscheidende in dieser ganzen Frage.

Wer die Jugend für sich will, muß mit ihrem eigenen inneren Wesen als einer gegebenen Größe rechnen. Das haben die bürgerlichen Parteien bisher nicht recht begreifen können, und hierin werden sie andere Wege einschlagen müssen, wenn sie nicht auf die Dauer die Jugend überhaupt aus der Hand geben wollen. Jugend will jung sein, und nur, wer sie versteht, kann sie leiten. — nur wer selbst jung geblieben ist, im Herzen und im Geiste beweglich, kann ihr Führer sein. Schafft Lebensfreude! Das ist ein Gebot, wichtiger als alle Mahnung zum Ernst und zur Verantwortung. Jugend will fühlen, daß sie lebt! Es kommt ihr nicht immer darauf an, daß alles, was wir tun, Zweck und Sinn habe. Im berechtigten Lebensgefühl liegen auch Ueberschwang und Uebermut. Daß diese nicht über die gesunden Grenzen hinauswachsen, mag der Sorge der Erzieher genügen. Laßt doch der Jugend dieses herrliche, niemals wiederzubringende und durch nichts ersetzbare Bewußtsein des Da-Seins, laßt ihrer Blüte den Duft der Unbekümmertheit und den Tag ohne Sorge. Bewahrt sie nur davor, daß sie nicht sich selbst verliert.

Manche glauben sich berufen, die Jugend dadurch zu gewinnen, daß sie versuchen, sie vom Sport und von „leichten Vergnügungen, wie Tanz, Kino und Flirt" fortzuholen. Mit solchem Rezept heilt man nicht die Gebrechen unserer Zeit. Warum soll das eine das andere ausschließen? Wer das Problem der Jugend als eine mathematische Aufgabe auffaßt, sollte sich nicht zum Pädagogen berufen glauben. Was gehört denn überhaupt alles zum Aufbau des fertigen Menschen? Der Bausteine sind mannigfache. Nicht nur streng abgemessene von

ernstem Grau, sondern auch farbige, bunte in vielerlei wechselnder Gestalt. Ueber die graue Theorie ist, solange die Erde Menschengeschöpfe trägt, immer Goethes grün-goldener Baum des Lebens hinausgewachsen. Kein großer Mensch ward ohne Jugend, und nicht die sind zu Führern berufen, die freudlos die Sonne der Torheit aus ihrem Leben abblenden wollen.

Setzt der Jugend nicht Verbotstafeln an ihre Wege! Zeigt ihr lieber, wohin die Wege führen, und laßt sie selber wählen, wohin sie gehen will. Wer dem Strom einen Damm entgegensetzt, zwingt ihn zur Hochflut. Den Strom der Jugend meistern kann nur, wer sie in Bahnen lenkt, die ihr nicht entgegenlaufen.

Echt oder gefälscht?

Noch keine Aufklärung der van Gogh-Affäre.

B. **Berlin**, 16. Febr.

Im Zusammenhang mit der van Gogh-Affäre hatte bekanntlich der Kunsthändler Wacker, der dabei die Hauptrolle spielt, seine weiteren Entschließungen, die zu einer Aufklärung der ganzen Angelegenheit führen können, von einer Besprechung abhängig gemacht, die er inzwischen mit dem Vorbesitzer der angezweifelten van Gogh-Bilder geführt hat. Es ist in dieser Besprechung seitens des Vorbesitzers das Zugeständnis gemacht worden, daß eine Kommission, die aus dem van Gogh-Kenner Meier-Gräfe, Wackers Sachwalter Rechtsanwalt Goldschmidt und einem Vertreter der Staatsanwaltschaft besteht, an Ort und Stelle alle Bilder und die dazu gehörigen Unterlagen überprüft und der dann alle wünschenswerten Aufschlüsse über die Herkunft der Bilder gegeben werden sollen. Gegenwärtig verhandelt noch der Vertreter des Kunsthändlers Wacker mit der Staatsanwaltschaft über deren Beteiligung an der Untersuchung. Leider wird diese wiederum eine beträchtliche Verzögerung erfahren, weil Wacker augenblicklich infolge eines Unfalls in Holland noch schwer krank darnieder liegt. Von der Berliner Staatsanwaltschaft, die auch ihrerseits aktiv in die Aufklärungstätigkeit eingegriffen hat, wird uns erklärt, daß sie bisher noch keine schärferen Maßnahmen gegen Wacker hat ergreifen können, weil ihr noch immer keine stichhaltigen Gründe dafür vorliegen. Es fehlt bei den lebhaften Auseinandersetzungen der Kunstexperten untereinander, die sich selbst noch nicht über die Echt- oder Unechtheit der angezweifelten Bilder im klaren sind, an den notwendigen objektiven Voraussetzungen für ein energischeres Vorgehen, das ohne Frage im Interesse der ganzen Angelegenheit liegt. Hingegen hat, wie wir hören, dieser Tage in der Wohnung Wackers auf Veranlassung der holländischen Kriminalpolizei eine umfangreiche Haussuchung stattgefunden, in deren Verlauf wichtige und für den Gang der laufenden Untersuchungen nützliche Briefschaften, die zwischen Wacker und verschiedenen Personen, die in die ganze Angelegenheit mit verwickelt sind, geführt wurden, beschlagnahmt worden sind. Das gefundene Material wird gegenwärtig einer eingehenden Prüfung unterzogen und eventuell auch den deutschen Behörden zugänglich gemacht werden. Bisher hat man allerdings noch keine weiteren Anhaltspunkte für die weitere Untersuchung aus dem beschlagnahmten Material finden können.

Die Kalenderreform.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich der Völkerbund mit dem in hohem Maße internationalen Problem der Kalenderreform. Erst kürzlich weilte eine von ihm eingesetzte Studienkommission in Berlin, um mit den in Frage kommenden Instanzen die Möglichkeiten der Reform zu besprechen. Der gregorianische Kalender, der reformiert werden soll, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert wurde er von Deutschland und Holland, zu Anfang des 18. Jahrhunderts von der Schweiz, und um 1750 von England und Schweden angenommen. Die Balkanstaaten und Rußland haben erst nach dem Weltkriege den julianischen Kalender aufgegeben, und erst seit 1927 richtet sich auch die türkische Zeitrechnung nach dem gregorianischen Kalender. Die Probleme der gegenwärtig zur Diskussion stehenden Kalenderreform beschäftigen die Oeffentlichkeit schon seit nahezu 30 Jahren, und es haben in der Zwischenzeit verschiedene größere Kongresse stattgefunden, die sich mit der Prüfung der Kalenderreform beschäftigten. Jetzt ist es der Völkerbund, der die Durchführung der Untersuchungen und die Prüfung der aufgetauchten internationalen Fragen zu regeln hat.

Der vom Völkerbund eingesetzte Ausschuß hat in der Zeit seines Bestehens feststellen können, daß der Kalenderreform in rein dogmatischer Hinsicht keine derartigen Schwierigkeiten mehr im Wege stehen, daß man die Reform von vornherein als undurchführbar betrachten muß. Er hat jedoch feststellen müssen, daß eine Kalenderreform nur dann verwirklicht werden kann, wenn eine Einigung unter den beteiligten obersten Kirchenbehörden zustande gekommen ist. Das Völkerbundskomitee, das aus Mitgliedern des Verkehrs- und Transitausschusses, aus Gelehrten und aus Persönlichkeiten, die von den obersten Kirchenbehörden ernannt worden sind, besteht, hat bisher bei fast allen Regierungen der Welt ebenso wie bei den Kirchenbehörden und den großen internationalen Verbänden Erhebungen angestellt, bei denen außerordentlich reichhaltige Unterlagen zusammengestellt werden konnten. Es sind bisher 185 Reformvorschläge von den einzelnen Ländern bei dem Sonderkomitee eingereicht worden, von denen drei große Reformgruppen ausgewählt worden sind, bei denen der eigentliche Wert als auch die Aussicht auf Annahme in der Oeffentlichkeit berücksichtigt worden ist. In der ersten Gruppe der Reformvorschläge wird die Herbeiführung einer relativen Gleichmäßigkeit der vier Jahresquartale angestrebt, drei Quartale sollen aus zwei Monaten zu 30, und aus einem Monat zu 31 Tagen bestehen, während das vierte Quartal einen Tag mehr hat; in der zweiten und dritten Gruppe der Reformvorschläge ist die Einführung eines besonderen Tages ohne Wochentagsnamen, und die Schaffung eines ewigen Kalenders vorgesehen. Diese drei Vorschläge sind in der Oeffentlichkeit schon viel diskutiert worden, und es scheint, daß mit ihnen das Interesse an einer Kalenderreform in den einzelnen Ländern stark zugenommen hat. In den Vereinigten Staaten z. B. beschäftigen sich die großen Zeitungen und Zeitschriften sehr eingehend mit den aufgeworfenen Problemen, und es ist dort bereits ein nationales Studienkomitee gegründet worden, das aus besonders maßgebenden Vertretern der amerikanischen Gesellschaft besteht. Auch in Ungarn ist ein nationales Studienkomitee gegründet worden, und es besteht die Absicht, auch in anderen Ländern derartige Gründungen vorzunehmen.

Natürlich wird es außerordentlich schwer fallen, die verschiedensten Wünsche und Vorschläge auf einen einheitlichen Nenner zu bringen, da man das Problem der Kalenderreform gewiß nicht abstrakt behandeln kann, und nicht die theoretischen Vorteile der einzelnen Reformvorschläge miteinander abwägen darf. Es muß vielmehr berücksichtigt werden, welche Aussichten für die Verwirklichung bestehen, und man wird sich hierbei streng an die Wünsche der Oeffentlichkeit halten müssen, und man wird schließlich auch Rücksicht darauf nehmen müssen, ob die einzelnen Vorschläge überall genügend vorbereitet sind. Die Fortschritte, die der Gedanke der Kalenderreform jedoch in den letzten Jahren gemacht hat, lassen die Hoffnung zu, daß die größte Arbeit zur Verwirklichung der Idee bereits geleistet worden ist.

Unklare Lage in Afghanistan.

TU. **London**, 18. Febr.

Die Nachrichten über die gegenwärtige Entwicklung in Afghanistan sind nach wie vor außerordentlich widersprechend. Der aus Odessa in Konstantinopel eingetroffene frühere türkische Botschafter in Rom, Wassif Bei, erklärte, daß nach den der Sowjetregierung gegebenen Informationen Amanullah wenig Aussichten habe, erneut König von Afghanistan zu werden. Die afghanischen Offiziere sind nach Ausbildung in der Militärakademie in Konstantinopel am Freitag nach Kandahar abgereist und bedeuten für Amanullah eine außerordentliche Hilfe im Kampfe um die Rückgewinnung des Thrones. Eingetroffene Berichte aus Kabul besagen, daß sich die Stämme im östlichen Afghanistan zwischen Kabul, Kandahar und Dschellahabad als unabhängig erklärt haben und jede Verbindung mit Kabul und Kandahar ablehnen. Im Bezirk von Dschellahabad haben erneut Kämpfe zwischen führenden Stämmen, den Schinwaris, Kugiani und den Mohmands, begonnen.

Gasvergiftungen in Mülheim.

Ein Toter.

WTB. **Mülheim a. d. Ruhr**, 18. Febr.

Am Samstag nachmittag wurden 6 Angehörige der auf dem Hingberg in Mülheim wohnenden Familie Stepanski wegen angeblicher Lebensmittelvergiftung ins Krankenhaus geschafft. Als am Sonntag vormittag ein Sohn der im gleichen Hause wohnenden Familie van Esch seine Angehörigen besuchen wollte, und ihm auf vielfaches Klopfen nicht geöffnet wurde drang er mit Hilfe eines Nachbarn in die Wohnung ein. Dort fand man den Ehemann van Esch und vier Kinder infolge Gasvergiftung bewußtlos auf, während ein 25jähriger Sohn bereits tot war. Die Mutter war durch das Klopfen des Sohnes gerade zum Bewußtsein gekommen. In der Wohnung der Familie Stepanski fand man noch den Sohn Viktor, der am späten Abend von der Schicht nach Hause gekommen war und auf einer Bank geschlafen hatte, bewußtlos am Boden liegen. Sämtliche Erkrankten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Man hofft, alle am Leben zu erhalten. Wie das Gas in die Wohnung eingedrungen ist, steht noch nicht einwandfrei fest.

Ein weiteres Gasunglück ereignete sich in der Sonntag nacht in Gladbeck. Dort fand man den 16jährigen Sohn des Malermeisters Mimberg besinnungslos in der Küche auf. Im Nebenzimmer lagen die Eltern und ein sechsjähriger Sohn bewußtlos in ihren Betten. Der hinzugezogene Arzt stellte Kohlenoxydgasvergiftung fest und sorgte für sofortige Ueberführung der Personen ins Krankenhaus. Der 16jährige Sohn konnte ins Leben zurückgerufen werden, während die drei übrigen noch immer ohne Besinnung sind. Bei der Ehefrau besteht direkte Lebensgefahr.

Nächtlicher Ueberfall.

WTB. **Berlin**, 17. Febr.

In der vergangenen Nacht gegen 3½ Uhr drangen drei maskierte Räuber in die Büroräume eines Garagen- und Autoreparaturbetriebes in Charlottenburg ein. Sie zwangen mit erhobenen Revolvern die beiden vorher durch einen Schreckschuß eingeschüchterten Angestellten und ebenso den später hinzukommenden Pförtner, sich mit dem Gesicht an die Wand zu stellen. Dann schlossen sie den Kassenschrank auf, durchwühlten die Schubladen und erbeuteten etwa 1000 bis 2000 Mark. Zwei der Räuber entfernten sich daraufhin, während der dritte die drei Angestellten noch eine Weile mit der Waffe zwang, bewegungslos an der Wand zu stehen. Nach einer Weile war er geräuschlos verschwunden. Die sodann aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos. Die Kriminalpolizei konnte den Weg feststellen, den die Räuber bis zu einer bestimmten Stelle genommen hatten, von wo aus sie offenbar mit einem Auto entflohen sind. Dieser Ueberfall stellt ein besonders dreistes Unternehmen dar, da in diesem Betrieb die ganze Nacht hindurch Droschken-Chauffeure ein- und ausfahren und auf dem Büro über ihre Fahrten abrechnen.

Neuer Besatzungszwischenfall.

DZ. **Zweibrücken**, 16. Febr.

Das Dienstmädchen Katharina Driem aus Zweibrücken wurde wegen „beleidigender Haltung gegenüber der Besatzungsmacht" im Nov. 1928 zu 45 Tagen Gefängnis und den Kosten des Verfahrens vom Kriegsgericht Landau verurteilt. Die Gefängnisstrafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erklärt und das Mädchen nach der Verhandlung aus dem französischen Militärgerichtsgebäude entlassen. Nunmehr wurde sie am 11. Februar von französischen Gendarmen von ihrer Arbeitsstelle in Zweibrücken weg verhaftet und ins Landgericht Zweibrücken zur Verbüßung ihrer Strafe von 45 Tagen Gefängnis erneut eingeliefert. Es wurde bei ihrer Verhaftung erklärt, sie müsse die Strafe von 45 Tagen deshalb noch einmal ganz abbüßen, weil sie die Gerichtskosten in Höhe von 190 Papierfranken nicht bezahlt habe. Weder das deutsche noch das französische Strafgesetzbuch sieht vor, daß bei einem Verurteilten im Nichtbezahlungsfalle der Gerichtskosten eine Haftstrafe treten darf. Nach Bekanntwerden des Uebergriffs haben die zuständigen deutschen Stellen sofort bei den französischen Behörden Schritte unternommen, um die Freilassung zu erzielen. Bis jetzt sind allerdings die Bemühungen der Polizei ohne Erfolg geblieben.

Heimat in Schnee und Eis.

Der Schneesturm pfiff vom „Merkur" herunter, als wir in das große gelbe Postauto stiegen, das mit uns und einem Dutzend Wintersportler zum „Hundseck" heraufklettern sollte. Unterhalb Wiedenfelsen begegnete uns eine lustige Ski-Mannschaft; sie kam von der Hornisgrinde und plante eben eine neue Kammwanderung. Man war sich nicht einig, wo es heuer schöner wäre, auf dem Hoch- und Ochsenkopf oder im eigentlichen Ruhesteingebiet, das seit ein paar Tagen nicht nur die Abfahrt nach Seebach—Ottenhöfen, sondern auch ins Württembergische, etwa nach Mitteltal—Baiersbronn, zuließ . . .

Dann saßen wir beim dampfenden Grog in einer kleinen Bauernschenke am Wege, während der Schnee mit neuer Heftigkeit an den Fensterscheiben emporwirbelte. Der Skier wünscht sich ja eine andere Temperatur, weil der Wind die Hochflächen streckenweise kahl fegt, solange die Schneedecke sich noch nicht „gesetzt" hat. Oft muß erst ein wärmerer Föhntag die rechte Unterlage schaffen. Wenn dann der Neuschnee nicht zu sparsam ist, gibt es besonders im Feldberggebiet mit seinen windgeschützten Hochforsten „erstklassigen" Sport; nur am Seebuck und am Herzogenhorn wirft der stürmische Ostwind den knirschenden Schnee zu hohen Barrikaden auf und jagt dem Skier Mehl und Pulver in die Augen. Den rechten Sportsmann kümmert das natürlich nicht; nur das Salongigerl bleibt daheim und verbirgt seine Ohnmacht hinter renommistischen Glossen: „Ja, wissen Sie, als ich in Pontresina war — das war noch ein Sport, und überhaupt die Schweiz . . ." Und putzt mit hochnäsiger Gebärde seine Schneebrille . . .

Wir wandern stundenlang durch weißes Hügelland. Wie selten hat der Großstädter noch Zeit, sich den Bergen unter strahlender Wintersonne in die Arme zu werfen! Wir jammern weiß Gott nicht mehr über die warmen Winter, denn so kalt wie jetzt ist es seit vierzig Jahren nicht gewesen. Damals war es selbst in den Städten so kalt, daß die Spatzen auf den Telegraphendrähten festgefroren waren oder erstarrt neben den Krumen lagen, die wir ihnen auf die Fenstergesimse gestreut hatten. Aber wir achteten der grimmsten Kälte nicht. Wie leuchteten unsere Augen unter den Pelzmützen, wenn wir nach den großen, zugefrorenen Teichen pilgerten, die sich an den Ufern der überschwemmten Flüsse gebildet hatten, wenn der Sturm das Land mit weißen Ruten schlug, und der Nordost seine Nadelspitzen durch die Luft jagte, daß wir glaubten, es seien Splitter von Glas und Stahl . . . Einmal war einem Kettenhund, der vor seiner Hütte lag, der Schwanz im Eistümpel festgefroren und wir opferten unsern heißen Kaffee, um den treuen Wächter aus seiner Lage zu befreien . . . Und abends saßen wir am Fenster, studierten die Eisblumen, die unsere Phantasie belebte, und denen wir durch den heißen Hauch unseres Mundes immer neue Formen gaben.

Mit solchen Erinnerungen grüße ich den weißen Schnee im „Schwarzen Wald". Dort türmt der Feldberg seine Gipfel auf und sammelt die Wanderer von nah und fern. Und alle sind von den Bildern beglückt, die sich ihrem Auge hier bieten. Wenn die Märchendichter aussterben sollten: die Schönheit des beschneiten Waldes würde sie wieder zum Leben erwecken. Denn zu allen Zeiten hat der Winter jubelnde Lieder in den Herzen der Dichter angestimmt. Schon die Helden der Edda wußten darum. Skada, das Weib des göttlichen Fjörd, kommt auf kühnen Skiern in das Tal der Menschen gefahren; in der Frithjossage eilt König Ring mit der schönen Ingeborg im Schlitten über den eisbedeckten See, aus dessen kalten Fluten sie durch den stahlbeschuhten Frithjof gerettet werden. Abraham a Santa Clara, der gewitzte Glossierer aller irdischen Freuden und Leiden, hat dem Vergnügen des Eissports in seiner Satyre: „Hui und Pfui der Welt!" ein lustiges Denkmal gesetzt: der Sänger des „Messias" widmet dem Eissport ein überschwängliches Poem; und was bleibt uns Sterblichen noch zu sagen übrig, wenn selbst ein Goethe bekennt, daß der Schlittschuhlauf ihm immer wieder große Schwungkraft verliehen habe. Lest wieder einmal seine „Harzreise im Winter" und klettert mit ihm zum Brocken hinauf, oder schaut euch das Gemälde Kaulbachs an, das den Olympier verewigt, wie er in Frankfurt über die Eisbahn fliegt.

Immer wird die Natur uns beflügeln und heben, und keiner wird Höhen des Geistes und der Seele erklimmen, der nicht zuvor die Wunder der Berge begriff . . . Der Tag im weiten weißen Wald ist feierlich. Wer aber zündet nächtlich Lichter an in diesem Dom? Wer hält die Bergpredigt in dieser Gottnatur? Wenn die Stimme der Menschen ein Jauchzen wird, und jeder Atemzug ein Himmels-Jubellied?

Fritz Droop.

Badisches Landestheater

Leinen aus Irland. Ein Lustspiel aus dem alten Oesterreich von Stefan Kamare.

Nach vielen fälschlich als Lustspiel bezeichneten Schwänken haben wir erfreulicherweise in dem neuen Stück, das auch auf den reichsdeutschen Bühnen z. Zt. seine erfolgreiche Runde macht, ein wirkliches Lustspiel, das seine Gattungsbezeichnung verdient. Nicht komische Personen werden in willkürlich komischen Lagen durcheinandergerüttelt und in zufälligen Einzelschicksalen blöde unterhaltendem Gelächter preisgegeben: In „Leinen aus Irland" sind es allgemeine Zustände, aus deren Besonderheit die Komik und die lustige Kritik wächst. In Oesterreich, wo man jeden Pulsschlag an der eigenen Ader selbst fühlt, kann man bei dem gegenwärtigen Stück sogar als von einer gattungsgerechten Komödie sprechen. Immerhin hat auch bei uns die Mehrzahl der Besucher für die liebenswürdige Schlamperei und für die von scharmanten Nichtstuern überbesetzten Regierungsbehörden so viel Verständnis und da und dort sogar heimlich kichernde Parallelen in der Erinnerung, daß man sich köstlich amüsiert, trotz der etwas schleppenden und reichlich theoretisierenden, überdies sehr bescheidenen Handlung. Zudem stecken weiterhin in der Umweltschilderung des alten Beamten-Oesterreich soviel allgültige satirische Wahrheiten, daß jeder auf seine Rechnung kommt, zumal das bunte Gewussel Kostgänger an der Staatskrippe von einem überaus tüchtigen, völkisch nicht gebundenen Geschäftsmann widerstandslos dirigiert wird und daß dadurch die Geschichte eine dramatische Führungsfigur bekommt. Dem unheimlich gewandten Redaktionskollegen eines apokryphen Handelsblatts, Herrn Schlesinger, dem alles gelingt, mit Ausnahme der Trauung im katholischen Stefansdom, entschlüpft neben andern infam richtigen Lebensweisheiten der erschütternde Satz, daß ein internationales Geschäft besser sei als eine nationale Pleite! In gemilderter Form durchzieht diese erhabene Maxime die ganze Sinnesart der k. k. Bürokratie und Geschäftswelt. Ob sie in den heutigen verschiedenen Republiken ausgestorben ist, wissen wir nicht, da wir keine Zeit haben, die vielen Gerichtsverhandlungen zu lesen . . . .

Die von U. v. d. Trenck geleitete Karlsruher Erstaufführung stand unter keinem guten Stern, fand aber doch freundlichen Beifall und vermittelte wenigstens in groben Zügen den Begriff von einer möglichen Wirksamkeit, die den auf andern Bühnen gemeldeten Erfolg begreiflich erscheinen läßt. Die Grippe hat die arme Elisabeth Bertram plötzlich ins Bett geworfen, so mußte Eva Quaiser in letzter Stunde mit dem Buch in der Hand die einzige maßgebliche Frauenrolle in dem Männerstück recht und schlecht ablesen. Mit ihr darf man also billigerweise nicht rechten, sondern muß noch froh sein, daß es nicht ging, wie vor ein paar Jahren in der Festhalle bei einer Aufführung der Elektra. Dort mußte plötzlich für die erkrankte Elektra-Darstellerin ebenfalls eine völlig unvorbereitete Kollegin mit der Rolle in der Hand die Verse des Herrn Sophokles ablesen. Das war so erschütternd, daß die beklagenswerte Dame dabei ihre — Unaussprechlichen verlor und sie als weiblicher Bosco coram publico am Busen verwahren mußte, während sie die Flüche des unseligen Atridengeschlechtes nun tatsächlich begreiflicherweise aufs höchste ergriffen, die Stufen des Podiums hinangellte. So schlimm war es also nun doch nicht am Samstag abend. Man muß vielmehr der kleinen tapferen Dame dankbar sein. Indessen auch sonst wogte eine Unruhe über der Vorstellung, und zwei Aktschlüsse wurden nahezu verpatzt. Mit der hoffentlich bald wiederhergestellten Frau Bertram mag man das liebenswürdige Werk nochmals sorgfältiger vornehmen, denn die Nonchalance der Handlungsbegebnisse darf nicht, wie geschehen, in der Darstellung ausgedrückt sein. Den Erfolg rettete schließlich Herm. Brand als eben jener vorhin genannte Herr Schlesinger aus der albanischen Zigarettenstadt Skutari. Die Rolle war ihm in der Tat körperlich und geistig auf den Leib geschrieben. Mit Recht wurde dieser unverwüstliche und originelle Künstler in erster Linie gefeiert. Alle übrigen Rollen geben wenig her und bilden nichts aussagende, nur untermalende Figuren. Heraus trat noch — Stefan Dahlen als Pariner des Frl. Quaiser war natürlich zwanghaft miterschlagen — die charakteristische Type des tschechischen Hofrats durch Paul Müller, der Operetten-Serenissimus-Minister im Kaiserbart des Paul Gemmecke. Die Historie wurde durch die langen Röcke der Damen eindringlich betont. Dabei ergab sich bei der schönbehuteten großen Hilde Willer im Schleppkleid, daß diesmal nur Mediziner oder gelernte Lebemänner die bei der heutigen Mode sonst so leichten anatomischen Feststellungen einwandfrei eräußen konnten. Geschichtliche Lustspiele erfordern stets einige Vorbildung.

—o.

Aus der Landeshauptstadt.

Der gestrige Sonntag.

Ueberall flotter Sportbetrieb.

Das lichthelle und untertags erträglich kalte Wetter hatte am Sonntag wiederum enorme Scharen sportbegeisterter Städter in den Schwarzwald gelockt. Vielleicht ahnten alle, daß es da droben, just über der 1000-Meter-Grenze, viel wohliger und molliger ist, als tief drunten, in den eisigen Talgefilden der Rheinniederung. Denn in der Tat, hoch oben auf der Grinde und auf allen von ihr ausstrahlenden weiten und breiten schneeigen Bergzügen, prallte schon wärmender Sonnenstrahl auf die glitzernde Decke; 10, 12, ja 15 und mehr Grad Wärme vermochte man am Thermometer abzulesen, und frohlockend gaben sich da die eine Woche hindurch ausgefrorenen Städter und Talmenschen ein Siesta im Freien — um sich mal tüchtig von der sibirischen Kälte der Tiefen zu erholen.

Nicht nur die überraschende Sonnenwärme aber erfreute der Skiläufer Herzen hier oben, unmittelbar unter dem azurblauen Firmament, sondern auch eine geradezu blendende Fernsicht in alle Gruppen und Glieder der weitverzweigten Gebirgswelt des Hochschwarzwalds.

Der dritte Februarsonntag verabschiedete sich in ebenso köstlicher Schönheit, wie seine Vorgänger. Herrliche Sonnenauf- und Untergänge waren zu beobachten, seltsam anmutende, exzentrische und pittoreske Eisgebilde in allen Teilen des Schwarzwalds zu schauen, die verschiedenen Wasserstürze glichen in ihren eisverwandelten Hainen und zauberhaften Tropfsteinhöhlen einer wahren Wunderwelt, endlich boten die allerorten ermöglichten flotten Skiabfahrten bis zu den Talsohlen einen idealen Abschluß eines schön verlaufenen Winter- und Skitages.

Alle Sportquartiere des Gebirges meldeten Hochbetrieb. Die von Karlsruhe nach Hundseck und Dobel unmittelbar abgelassenen Kraftwagen der Reichspost waren bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen dafür, welcher Beliebtheit sich die neue bequeme Einrichtung erfreut. Massenbetrieb herrschte naturgemäß im Gebiet des Feldbergs, wo die Schwarzwaldmeisterschaft unter riesiger Beteiligung der Sportgilde und Hunderter von Neugieriger ausgetragen wurde. Die Züge der Höllental- und Dreiseenbahn mußten mehrfach geführt werden.

Opfer der Kälte.

Auch in Karlsruhe hat die Kälte Opfer gefordert. So sind einem auf der Wanderschaft befindlichen Mann beide Füße bis zum Knie erfroren. Ebenso ist eine ältere Frau an den Folgen der Kälte gestorben.

Diebstähle.

Im Laufe des 15. wurde in der Oststadt aus einem Hofe von einem Unbekannten ein Damenfahrrad im Werte von 120 Mark entwendet.

In der Nacht zum 17. Februar wurden in der Festhalle in Durlach erneut 4 Herrenmäntel im jeweiligen Wert von 80 bis 100 Mark entwendet. Ferner eignete sich der Dieb gefütterte Handschuhe, 1 Sportmütze und einen Schal an. In allen diesen Fällen kommt als Dieb ein und dieselbe Person in Frage. Erhebungen sind im Gange.

Zusammenstoß.

Am 17. Februar, nachmittags 1 Uhr, erfolgte an der Ecke Bahnhof- und Schnetzlerstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenkraftwagen. Die Ursache liegt in der Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts durch den einen der beiden Wagen. Der Sachschaden beträgt etwa 200 Mark.

Unfall beim Skilaufen.

Beim Skilaufen auf dem Feldberg stürzte gestern ein lediger Schlosser von hier und erlitt einen Bruch des linken Wadenbeines. Nach Anlegung eines Stärkeverbandes durch den dort anwesenden Arzt wurde der Verunglückte mit der Bahn hierher gebracht und im Krankenauto in das Städt. Krankenhaus überführt.

Auf dem Stichkanal verunglückt.

Auf dem Stichkanal glitt gestern nachmittag eine 35 Jahre alte Frau aus und brach den linken Unterschenkel. Die Rettungswache brachte die Verunglückte ins Städt. Krankenhaus.

*

Ein 50 Jahre alter Kanzleiassistent rutschte auf einem Kellerrost im Zirkel aus und verstauchte sich bei dem Fall den rechten Arm.

Durch Explosion einer Karbidlampe erlitt eine Lehrerin starke Brandwunden im Gesicht und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Durch die Stichflamme einer Lötlampe verbrannte sich ein Blechnerlehrling das Gesicht und die rechte Hand. Die Brandverletzungen sind schwerer Natur. Der Lehrling fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Ruhestörungen und grober Unfug.

Trotz der herrschenden Kälte mußte gegen eine Anzahl von Ruhestörern in der Nacht zum Sonntag und Montag polizeilich eingeschritten werden. Selbst die Beamten des Notrufs wurden zweimal dabei in Anspruch genommen.

Radfahren ohne Licht.

Immer wieder muß die Polizei gegen Radfahrer ohne Licht einschreiten. Radfahrer, die bei Dunkelheit ohne Licht fahren, sind eine Gefahr für den Verkehr.

Neue Revue im Colosseum.

Der Programmwechsel im Colosseumtheater läßt wieder eine Revue zur Geltung kommen, die „die Welt ohne Schleier“ zeigen soll. Das geht so wenig, wie ohne Maske, denn jedes Ding hat sein zweites Gesicht. Aber man kann in etwa zwei Dutzend Bildern trotzdem vieles recht reizvoll und anmutig finden, was die Direktion James Klein und Bühnenleiter Max Mendsen durch Ausstattung und Regie zuwege gebracht haben. Rein ausstattungsmäßig können unter anderen „Der lebende Blumengarten“, „Echte Reiher“, „Die lebende Glocke“, „Schwarz-Gold“ genannt werden, die manches Berückende an Farben und Verkörperung zur Schau stellen. Die Revue hat für den Talles, der dauernd in Pleitanien herrscht, eine Fabel zurecht gelegt, die an drastischer Situationskomik ein recht reiches Feld läßt, zumal Herr Mendsen in Wort und Tanz den Humor bestens vertritt. Weiter sind die Damen Casani, Rappo, Stahl und die Herren v. d. Becke, Goebel und Günther in ihren Aufgaben (Gesang und Dialog) recht wirkungsvoll. Es herrscht bei allen Mitwirkenden das Bemühen, mit Grazie und Heiterkeit in das Auditorium Stimmung zu bringen. Einige Bilder, so u. a. das von Berlin N., das übrigens von Hella Stahl und Ed. v. d. Becke in höchst waschechter Art dargestellt wird, könnte Kürzungen ertragen, denn bei allem Wohllaut des Berlinischen dieser Gegend ist es auf längere Zeit etwas schwer zu verdauen. Die Finale und die Schlagermusik verhalfen der Mehrzahl der Bilder zu einem schönen Erfolg. Das Lied vom Müffchen bringt einige Mode-Ueberraschungen und etwas „Arbeit für die Herren“, die wir ihnen nicht verderben wollen. Die Aufnahme dessen, was die Berliner Komische Oper bringt, war im großen und ganzen recht freundlich. Das Haus war nahezu ausverkauft.

—dt.

Gegen die Kriegsschuldlüge.

Eindrucksvolle Protestkundgebung in Karlsruhe.

Im Rahmen der vom Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ organisierten Kundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge fand sich gestern morgen eine stattliche Protestversammlung von Angehörigen der Militär- und Kriegervereine von Karlsruhe und Umgebung im Colosseum zusammen. Die Ausführungen des Divisionspfarrers Meier-Gleiwitz, der in leicht verständlicher und interessanter Weise Sinn und Zweck des Kampfes gegen die Kriegsschuldlüge erläuterte, fanden wiederholt starken Beifall. Die Beifallskundgebungen zeigten einmal, daß über das parteipolitische Getriebe und Gezänke hinausragende Worte nationalen Empfindens im guten Sinne auch in unserer Zeit ein starkes Echo finden und zum andern, daß der moralische Druck der Kriegsschuldlüge doch viel mehr auf unserem Volke lastet, als das für den oberflächlichen Beurteiler in Erscheinung tritt. Das läßt auch die Hoffnung zu, daß der Kampf gegen die größte Lüge der Weltgeschichte mehr und mehr eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes wird.

Nach kurzen Begrüßungsworten führte Pfarrer Meier etwa folgendes aus: Der Versailler Vertrag ist kein Friedensvertrag, er ist nichts anderes, als die Fortführung des Weltkrieges. Deutschland wird verantwortlich gemacht, den Weltkrieg, das größte Verbrechen der Zivilisation, verursacht zu haben; dafür müsse es bestraft werden. Da viele an diese Schuld Deutschlands glauben, müsse eine gewaltige Erhebung der gesamten Nation erfolgen, in der von der Linken bis zur Rechten entschiedener Einspruch gegen diese Auffassung erfolgt.

Der Redner erörterte im folgenden das Zustandekommen des Friedensvertrags, dessen Unterschrift Deutschland aufgezwungen wurde. Im Herbst 1918 hat das durch die Blockade daheim und die Entbehrung an der Front zermürbte und enttäuschte Deutschland den Schritt getan, Wilson um Friedensvermittlungen zu bitten auf Grund seiner vierzehn Punkte: keine Sieger und Besiegte, keine Strafe, keine Tribute, jeder muß seine Schuld selbst bezahlen, Selbstbestimmungsrecht. Wir hätten im Osten an Polen Gebiet verloren, ebenso hätte Elsaß-Lothringen eine Volksabstimmung bekommen; ob sie für Frankreich ausgefallen wäre, ob sie heute für Frankreich ausfiele, man frage Poincaré. Wir hätten aber unsere Kolonien behalten, hätten nur die 96 Milliarden Kriegsanleihe beim eigenen Volke zu bezahlen gehabt. Am 5. November 1918 erhielten wir den Vorfriedensvertrag und damit den billigen Frieden garantiert mit den Unterschriften von Wilson, Clemenceau, Lloyd George, Orlando. Da waren wir die deutschen Träumer und meinten, was wir schwarz auf weiß haben, können wir getrost nach Hause tragen. Der Waffenstillstand kam und brachte schwerere Bestimmungen. Aber mit den Waffen durften wir zurückgehen, ein Gegner, der über vier Jahre ehrlich und tapfer gekämpft hatte. Da haben wir uns selbst entwaffnet, freiwillig. Hätten wir die Waffen in der Hand behalten, nie hätten wir ein Versailles bekommen!

Dem deutschen Volk war das Versprechen des gerechten Friedens gegeben, den eigenen Völkern war dagegen immer versprochen worden: Der Deutsche wird alles bezahlen. In der Verlegenheit war es das Leichtere, lieber das waffenlose deutsche Volk zu enttäuschen. Wir halten aber das Ehrenwort in dem Staatsvertrag vom 5. November. Der rettende Gedanke war die Schuldlüge. Zum erstenmal in der Welt wurde da nach einem Krieg die Schuldfrage gestellt.

Im Jahre 1924 wurde der erste Protest gegen die Schuldlüge im Versailler Vertrag laut. 1925 folgte ein zweiter, aber erst mußte das geschichtliche Material zusammengetragen werden, um die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands brandmarken zu können. England hat sich durch die Herausgabe seiner Akten schwer belastet. Frankreich wird zuletzt mit seinen Akten herauskommen. Wir müssen gegen die Kriegsschuldlüge zeugen in Rücksicht auf unsere deutsche Ehre.

Im Anschluß an diese mit vielfachen Zustimmungsrufen unterbrochene und mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde nachstehende Kundgebung verlesen:

„Ueber 1500 im Colosseum versammelte Bürger und Bürgerinnen Karlsruhes protestieren in flammender Entrüstung gegen die schamlose Verleumdung des deutschen Volkes durch den Schuldparagraphen 231 des Versailler Vertrages. Die darin enthaltene Anklage widerspricht den Resultaten geschichtlicher Forschung, besonders der Aktenpublikation, „Die große Politik der europäischen Kabinette“.

Wir bitten die Regierung dringend, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken zu wollen, daß das deutsche Volk von der Schmach und Bürde dieser falschen Anklage tunlichst bald befreit wird. Wir bitten darum, weil diese falsche Anklage jetzt bei den Reparationsverhandlungen dem Gegner zweifellos wieder die Grundlage abgeben soll, für die ungeheuerlichen Tribute, unter denen besonders die ärmeren Schichten und die Arbeiterschaft unsäglich zu leiden haben. Wir bitten endlich darum, weil es für ein ehrliebendes Volk unerträglich ist, als das Verbrechervolk der Erde weiter behandelt und ausgesogen zu werden.“

Nachdem diese Entschließung unter großem Beifall einstimmig angenommen war, führte Pfarrer Meier zum Schluß noch folgendes aus: Damit die Regierung uns hinausführen kann in das Land der Freiheit, muß sie das Volk hinter sich haben. Ein Franzose sagte: „Ein Volk, das sich unschuldig fühlt und trotzdem ein Schuldbekenntnis abgibt, hat seinen Stand unter einer Hammelherde“. „An euch wird's liegen, an eurem Tun und Streben, ob wir gestorben, ob wir ewig leben“, diese Inschrift steht an einem Grabdenkmal in Süddeutschland. Den Krieg haben wir verloren trotz des Heldenheeres 1:28 ging über unsere Kraft. Sieg oder Unsieg liegt in Gottes Hand, der Ehre sind wir selber Herr und König!

Nach diesen von der ganzen Versammlung mit großer Zustimmung aufgenommenen Worten fand die Kundgebung ihren Ausklang im gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

In die Maxauer Eisregion.

Fahrt an den winterlichen Rhein. — Sonniger Sonntag. 13 Sonderzüge nötig.

War der Rhein im Sommer ein selbstverständliches Ziel für viele, so bewies er auch im harten Winter einmal seine magnetische Kraft, die er für manche auch ohne besondere klimatische Eigentümlichkeiten hat. Wen zögen nicht seine Fluten und seine Schönheiten an den beiden Ufern in lieblicheren Jahreszeiten, als dieser bärbeißige Winter es ist, unwiderstehlich an?

Es war zwar gestern nicht mehr bitterlich kalt und so machten sich denn Scharen der Karlsruher auf und benützten Extrazug, Auto und sonstige Verkehrsmittel, um dem Rhein einen Besuch abzustatten und ihn in winterlicher Schönheit in Augenschein zu nehmen. Hoffte man doch auch, daß man ihn vollständig in Eisesfesseln sehen könnte.

Photo: Bauer, Karlsruhe.

Doch der starke Vater Rhein, der große Frachtdampfer und auch die Lasten der Knechtung mit Würde trägt, läßt sich nicht so rasch durch Eiskristalle besiegen. Freundlich strahlte die Sonne auf ein seltenes winterliches Bild, aber der Strom ließ die Eisschollen auf dem nicht sonderlich tiefen Wellental schaukeln, denn seine Kraft ist noch ungebrochen. Es dürfte allem Anschein nach, bei uns wenigstens, kaum noch zu endgültigem Zufrieren kommen.

Man genoß daher das friedlich-sonnätgliche Bild nach schöner Fahrt durch weißes Land mit dem Behagen des Städters, dem nach langer Zeit wieder einmal die wärmenden Sonnenstrahlen scheinen. Der Schnee knirschte, aber man hegte die Hoffnung, daß der Winter sein grausames Spiel zum größten Teil wohl ausgespielt habe. Der Verkehr und Betrieb in Maxau war äußerst lebhaft und die Wirtschaften bemühten sich, die Städter zufrieden zu stellen. Mit Kind und Kegel waren sie angekommen, die Sommers über die Ufer des Rheins säumten.

Am Hauptbahnhof wurden über 4000 Karten verkauft — in Mühlburg etwa 3000. Zur Beförderung waren 5 Züge nach und 8 Züge von Maxau erforderlich. Schätzungsweise dürften 12 000 bis 15 000 Menschen gestern am Rhein gewesen sein.

Heuer aber galt es, das Eis zu probieren, das sich am Rande festgesetzt hat, die Dammböschung hinabzugleiten und dem Spiel der Wildenten zuzuschauen. Leider ist es tragisches Schauspiel, das die Natur hier bereitet. Viele der geschickten Tiere in ihrem malerischen und schillernden Federkleid gehen an Nahrungsmangel und Kälte zugrunde. Im Jahre 1905 wurde die Ponton-Brücke zum letzten Male an Land gefahren. Nun ist sie vom Eis eingeschlossen und die stählernen Trossen müssen sie halten, daß sie nicht ein Spiel des Stroms und des Eises wird. Das Wasser gestattete gestern auch den Trajektverkehr nicht mehr u. so waren Pfalz und Baden an dieser Stelle, wo noch keine feste Brücke besteht, wirklich getrennt. Doch freundnachbarliche Bande kann auch die Eisstarre nicht unterbinden und so flogen unsere Wünsche auch gestern zu der Pfalz hinüber, die zu jeder Zeit ein Ziel unserer Sehnsucht war. Wie härteste Eisschollen bersten, so zerschellen auch Pläne und Anschläge, die vorübergehend einen deutschen Volksstamm bedrohen können.

—dt.

E. Büchle
Inhaber W. Bertsch
Kaiserstraße 132 Gartensaal
[illegible]
Spezialhaus für
Bilder und Einrahmungen
Gute Ausführung bei billigster Berechnung
Große Auswahl

Das Rentnerversorgungsgesetz

Vom Kleinrentnerbund Karlsruhe e. V. wird uns geschrieben:

Wer die Vorgänge im Reich und den Ländern aufmerksam verfolgt, der bemerkt u. a., daß sich ein Kampf abspielt, in welchem es sich um das Leben einer ganzen Volksschicht handelt, um die früheren Kapitalrentner. Er wird inne, daß diese Bewegung schon längere Jahre währt, und daß der Kampf jetzt zur Entscheidung kommen muß. Mit allen Mitteln versucht seit Jahren der Deutsche Rentnerbund die gesetzgebenden Körperschaften zu bewegen, das ungeheure Unrecht, das einer einzelnen Volksgruppe zugefügt worden ist, zu beseitigen, mindestens zu mindern. Durch die Schaffung eines Rentnerversorgungsgesetzes sollen diejenigen Staatsbürger, denen man widerrechtlich ihren gesamten Besitz genommen und ihrer Existenz beraubt hat, wenigstens vor der tiefsten Not geschützt werden. Was bezweckt nun das Rentnerversorgungsgesetz? Nichts anderes als Herausnahme der einstigen Rentner aus der Fürsorge und Schaffung einer rechtlichen Sicherstellung der Kapitalrentner, die mit einem Schlage in unverantwortlichster Weise um die Früchte ihres Sparens und Arbeitens, und damit um ihre Altersversorgung gebracht worden sind; sie sollen den gleichen Rechtsanspruch auf eine bestimmte Rente haben, wie z. B. der Sozialrentner, dem der Rechtsanspruch gesetzlich garantiert ist; es soll ihm eine jährliche Quote gesichert sein in einer Höhe, daß er mindestens bescheiden davon leben kann und nicht andauernd wie jetzt der größten Not ausgesetzt und der Gnade und Ungnade der öffentlichen Fürsorge preisgegeben bleibt. Unwürdig wird diese Unterstützung empfunden und mit Recht verlangt „heraus aus der Fürsorge", die neben dem Guten, das sie in anerkennenswerter Weise leistet und erstrebt nicht immer tadellos arbeitet und für die früher soziale Stellung und den Bildungsgrad dieser Volksschicht oft wenig oder gar kein Verständnis zeigt.

Den unaufhörlichen Bestrebungen des deutschen Rentnerbundes für ein Rentnerversorgungsgesetz konnten sich allmählich auch die größeren politischen und Wirtschaftsparteien nicht entziehen und haben neben dem Rentnerbund eigene Entwürfe beim Reichstag eingebracht. Bei der Abstimmung hat der sozialpolitische Ausschuß am 16. Januar ds. Js. gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei dahin entschieden, daß bei der Bestimmung des Personenkreises nicht der frühere Kapitalbesitz begründeten Rechtsanspruch aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit anerkennen könne, es wird lediglich eine Verbesserung der Reichsgrundsätze für die Kleinrentnerfürsorge und die striktere Durchführung und Beachtung dieser Grundsätze durch die Fürsorgeämter in Aussicht gestellt; damit war regierungsseits mit Unterstützung gewisser politischer Parteien die Ablehnung des Rentnerversorgungsgesetzes ausgesprochen und die Unterstellung der Kapitalrentner unter die öffentliche Fürsorge nach wie vor zum Ausdruck gebracht. Daß es sich aber bei dem Rentnerversorgungsgesetz sich nicht allein um die unter die öffentliche Fürsorge geratenen Rentner handelt, sondern um alle diejenigen verarmten Rentner, mit einer einstigen unteren Vermögensgrenze von 10 000 Mark ist klar; es sollen doch rentenberechtigt alle diejenigen ehemaligen Kapitalrentner werden, denen durch Inflation und die mangelhaften und ungerechten Aufwertungsgesetze, mit dem früheren Kapital zugleich die Existenz genommen wurde.

Der Deutsche Rentnerbund hat zu dieser Angelegenheit in einer am 29. Januar ds. Js. in Berlin stattgefundenen großen Protestversammlung folgende Entschließung gefaßt:

„Die am 29. Januar 1929 in Berlin versammelten Rentnervertreter haben mit größter Entrüstung Kenntnis genommen von der im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages abgegebenen rentnerfeindlichen Erklärung der Reichsregierung, die seit sechs Jahren die Rentner ununterbrochen lediglich mit gleichen Versprechungen abspeist, obwohl in dieser Zeitspanne der Beweis erbracht wurde, daß deren Erfüllung im Rahmen der Fürsorge nicht möglich ist.

Da sich die stark übertriebenen, angeblich einem Rentnerversorgungsgesetz entgegenstehenden Schwierigkeiten zweifellos werden überwinden lassen, muß in der ein solches Gesetz ablehnenden Haltung der Reichsregierung lediglich Mangel an Tatkraft und gutem Willen zur Durchbringung eines gesetzlichen Rechtsanspruches erblickt werden.

Die deutschen Rentner fordern dringend von den politischen Parteien die Erfüllung ihrer zahlreichen Versprechungen durch Ueberwindung dieses Widerstandes. Die Frage des Rentnerversorgungsgesetzes darf nicht zu einer Angelegenheit der Parteipolitik gemacht werden; sie ist eine Frage der nationalen Ehre!

Die Rentner fordern lediglich ihr gutes Recht, ein allgemeines gleiches, von Machtfaktoren unabhängiges Recht, das sie aus der drückenden Fürsorge, aus der Degradierung zu Menschen zweiter Klasse befreit.

Es sollen sowohl an den Völkerbund, wie an den Sachverständigen-Ausschuß für die Reparationsfrage offene, in den verschiedenen in Betracht kommenden Sprachen zu veröffentlichende Briefe gerichtet werden, in denen die Notlage des Rentnerstandes im allgemeinen, insbesondere der deutschen Rentner, dargelegt und auf die Verletzung der Grundsätze unserer heutigen Gesellschaftsordnung (Privateigentum), sowie der Gerechtigkeit und Menschlichkeit hingewiesen wird.

Sie fordern ferner als wesentlichste Träger der Reparationslasten eine angemessene Vertretung bei den Reparationsverhandlungen."

Protestkundgebung von Mittelstand und Hausbesitz.

Der Landesverband badischer Haus- und Grundbesitzervereine

hatte auf gestern eine Protestversammlung von Hausbesitz- und Mittelstand gegen Steuerüberlastung, Sozialisierung und Kommunalisierung des Hausbesitzes und Verelendung des Mittelstandes einberufen.

Die Versammlung war aus ganz Baden stark besucht.

Der Vorsitzende, Landtagsabg. v. Au, bezeichnete als Zweck, die besonders drückenden Nöte des Mittelstandes öffentlich darzutun, der einen Verzweiflungskampf um seine Existenz und die Erhaltung des Privateigentums zu führen gezwungen und gefährdet sei durch die Maßnahmen und neuen Probleme auf steuerlichem und wirtschaftlichem Gebiet. Bisher sei es noch gelungen, die Angriffe auf Mittelstand und Grundbesitz abzuwehren, aber neue Lasten drohten und zwängen zu energischer Abwehr. Den Kräften, die am Werke seien, den Mittelstand auszurotten, müsse Halt geboten werden.

Hauptredner war der aus Rußland ausgewiesene und in Berlin ansässige Universitätsprofessor Dr. Iwan Iljin, der einen sehr interessanten Vortrag hielt über die Revolution und Enteignung in Rußland und ihre Folgen und über den Kampf um die Erhaltung des Privateigentums. Statt des gepredigten Kommunismus habe man nur eine Enteignung zustande gebracht, statt Gleichheit Ungleichheit und Massenelend. Der ganze russische Revolutionsprozeß sei als eine riesige Enteignung anzusehen. Dem Privateigentum aber drohe eine Weltkrise, die Weltenteignung. Enteignung aber führe zum Bürgerkrieg, der Staat stehe und falle mit dem Privateigentum, sie habe riesige Verluste am Volksreichtum zur Folge, bedeute grundsätzliche Verelendung der Mittelschichten, allgemeine soziale Auflösung und Deformierung und führe zu einer kommunistischen Bürokratie, der Beruf und Erfahrung fehle und damit zum Verderb des Landes.

Der Mittelstand sei aber die Friedenssubstanz des Vaterlandes. Das Beispiel Rußlands sei für Westeuropa ein warnendes Beispiel und eine dringende und klar zu Tage liegende Warnung. Enteignung bedeute Zerstörung der Wirtschaft. Der Redner verurteilt und verwirft daher das sozialistisch-kommunistische Prinzip. Westeuropas gegenwärtige Struktur sei gewiß verbesserungsbedürftig, aber Enteignung führe keineswegs zu diesem Ziel. Tatsächlich sei Westeuropa bereits auf dem Wege, das Ziel zu erstreben, das in Rußland so kläglich Fiasko gemacht habe, und das auch jedes andere Land zugrunde richten müsse.

Der Vorsitzende dankte dem Redner herzlich im Namen der Versammlung. Die Weltkrise des Privateigentums sei eine Weltkrise des Mittelstandes. Er könne keine Achtung haben vor denen, die, wie bei der Enteignung, mit fremden Mitteln Wohltaten erweisen wollten. Die Frage der Erhaltung des Mittelstandes sei aber eine internationale geworden. Er hoffe, daß der deutsche Mittelstand sich kraftvoll genug erweise, aufzubauen und nicht erst durch ein Blutbad nach russischem Muster hindurchgehen müsse. Gefahren drohten ihm von mancher Seite durch steuerliche Ueberlastung ebenso wie durch die Konkurrenz der Konzerne usw.

Die Versammlung nahm einstimmig eine

Entschließung

an, in der es u. a. heißt:

Die überaus zahlreich versammelten Vertreter von Hausbesitz, Handel und Handwerk nehmen mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Reichsregierung dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorlegen will, durch den der Grundbesitz zu geradezu lächerlichen Summen in die öffentliche Hand übergeführt werden soll, ferner, daß sie eine Erhöhung der Mietzinssteuer und der Vermögenssteuer und eine Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf das Gattenerbe plant. Der badische Hausbesitz und Mittelstand erhebt gegen eine derartige Vergewaltigung in Form einer direkten Besitzenteignung, ebenso wie gegen jede Mehrbelastung in Form der Erhöhung der direkten Steuern schärfsten Protest.

Die Besitzsteuern haben bereits heute eine derartige Höhe erreicht, daß sie mit den Grundsätzen einer volkswirtschaftlich gesunden Steuerpolitik nicht mehr im Einklang stehen. Jede weitere Anspannung der Steuerschraube der Besitzsteuern kommt einer Substanzbesteuerung, also einer indirekten Enteignung, gleich. Hausbesitz und Mittelstand verlangen, daß die Reichsregierung von solchen Enteignungsplänen abläßt und daß das Privateigentum in Deutschland erhalten bleibt. Sie erwarten weiter, daß die Reichsregierung ihren Plan auf Erhöhung der Besitzsteuern aufgibt in der Einsicht, daß durch jede Erhöhung der Besitzsteuern die deutsche Wirtschaft einer unübersehbaren Katastrophe zustrebt."

Diese Entschließung soll an den Reichstag gerichtet werden.

Eine zweite, ebenfalls einstimmig angenommene Entschließung an die bürgerlichen Fraktionen hat in ihrem ersten Teil die gleiche Fassung und besagt zum Schluß:

„Hausbesitz und Mittelstand erwarten von den bürgerlichen Parteien des Reichstages, die bei künftigen Wahlen mit ihren Stimmen rechnen, daß sie solchen Plänen, die auf nichts anderes hinauslaufen, als auf die vollkommene Enteignung des Privateigentums, ihre Zustimmung versagen. Angesichts dieser trostlosen Lage ist der Mittelstand genötigt, die Stellung der Parteien und ihrer einzelnen Abgeordneten künftighin einer laufenden Prüfung zu unterziehen und diese in seinen Fachblättern und in seinen Versammlungen ständig zur Besprechung zu bringen."

Technische Laboratoriumsangestellte.

In den Laboratorien der industriellen Großbetriebe in der chemischen Industrie, im Bergbau, in der Schwerindustrie, in Versuchsanstalten usw. sind neben akademisch gebildeten Chemikern Hilfskräfte tätig, die oft sehr schwierige und umfassende Laboratoriumsarbeiten, Analysen usw. auszuführen haben. Diese als Chemotechniker, Analytiker, Laboranten oder ähnlich bezeichneten Angestellten sind zum großen Teil im „Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab)" organisiert. Diese Berufsvereinigung veranstaltete deshalb in ihrem Gewerkschaftshaus, dem Sitz ihrer Hauptverwaltung in Berlin, vor kurzem eine Konferenz von Vertretern der Laboratoriumsangestellten, die aus allen Teilen des Reiches und von Vertretern der verschiedensten Betriebsgattungen beschickt war. Die Konferenz befaßte sich mit Fragen der Berufsbezeichnung, der Angestelltenversicherungspflicht der Laboratoriumsangestellten und mit Ausbildungs- und Tariffragen. Der Butab hat schon in mehreren Orten mit Erfolg die Einrichtung von Lehranstalten zur Ausbildung von technischen Laboratoriumsangestellten betrieben und ist weiterhin bemüht, die Gründung von entsprechenden Fachschulen und — zur Weiterbildung der schon im Berufe stehenden Laboranten — von Abendschulen zu fördern. Die Konferenz befaßte sich mit der Ausgestaltung der Lehrpläne für derartige Lehranstalten und der Aufstellung einer Prüfungsordnung, erklärte sich mit den Vorschlägen des Butab einverstanden und sprach ihm für seine gesamte Arbeit im Interesse der Laboratoriumstechniker ihre Anerkennung aus.

*

„St. Louis" und „Milwaukee", die größten deutschen Motorschiffe. In den nächsten Monaten treten zu den bisherigen Einheiten der Hamburg-Amerika-Linie zwei neue, nämlich die Passagier-Motorschiffe „St. Louis" und „Milwaukee", die mit einem Raumgehalt von je 17 000 B.-R.-T. die größten deutschen Passagier-Motorschiffe und zugleich die ersten sein werden, die eine deutsche Reederei auf dem Nordatlantik, dieser wichtigsten Route des Weltverkehrs, in Fahrt setzt. Sie werden je etwa 1000 Passagiere, 400 in der Kajüte, je 300 in der dritten Kajüte für Touristen und in der dritten Klasse befördern können. Sie wollen bei aller Bequemlichkeit, die sie den Reisenden bieten, keine ausgesprochenen Luxusfahrzeuge sein, sondern Schiffe vor allem für das Reisepublikum, das Wert auf gute und billige Beförderung legt.

Leuchtende Hausnummerschilder.

Ein 150-Millionen-Mark-Projekt. — Einheitliche Organisation über das ganze Reich.

Ueber die Vorteile von erleuchteten Hausnummerschildern in den Städten ist in der letzten Zeit wiederholt lebhaft diskutiert worden, und nicht nur das große Publikum, sondern auch die Mehrzahl der kommunalen Behörden, der städtischen Feuerwehren, der großen Mieterorganisationen, die Elektrizitätswirtschaft und viele andere haben sich für die neue Idee und deren baldige Durchführung ausgesprochen. Es ist zu diesem Zwecke vor kurzem mit einem Kapital von 150 Millionen Mark, das die Privatwirtschaft aufgebracht hat, eine Studiengesellschaft gegründet worden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Hausnummerbeleuchtung im ganzen Reiche systematisch durchzuführen. Die zahlreichen Versuche, die diese Gesellschaft nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen größeren deutschen Städten unternommen hat, haben sich als durchaus nützlich und zweckmäßig erwiesen, so daß auf den bisher gesammelten Erfahrungen weiter aufgebaut werden kann.

Die Studiengesellschaft wird auf Wunsch der Hausbesitzer an allen Häusern, die von den Polizeibehörden genehmigten, elektrischen Nummerschilder anbringen, und sie nach 10—20 Jahren dem Hausbesitzer, der in dieser Zeit eine ganz geringfügige Leihgebühr von etwa 10 Pfg. pro Tag zu entrichten hat, überlassen. Die Studiengesellschaft wird ferner, soweit es ihr gelingt, mit den einzelnen kommunalen Verwaltungen günstige Vereinbarungen abschließen, auch eine systematische und einheitliche Beleuchtung der Straßennamen durchführen, und die Anlagen ohne irgendwelche Belastungen der Kommunen, in deren Besitz übergehen lassen.

Bei einer Besprechung zwischen den Vertretern der Studiengesellschaft, der deutschen Städte, der Polizeibehörden, der einschlägigen Wirtschaft und Industrie sowie der Presse, wurden die Probleme, die durch die Bestrebungen der Studiengesellschaft aufgeworfen worden sind, eingehend erörtert, wobei sich die einmütige Auffassung ergab, daß die Ziele der Studiengesellschaft auf das lebhafteste zu begrüßen seien. Die Schwierigkeiten, die der einheitlichen Durchführung gegenwärtig noch im Wege stehen, dürften daher wohl bald aus der Welt geschafft werden können.

Eröffnungsfeier der Londoner Sprachenschule d. D. H. V.

Zu einer eindrucksvollen Feier gestaltete sich vor wenigen Tagen die Eröffnung der Londoner Sprachenschule des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes. Es handelt sich bei der Sprachenschule des D.H.V., um die erste deutsche Sprachenschule in England überhaupt. Der D.H.V. besaß bereits vor dem Kriege in gemieteten Räumen eine ähnliche Einrichtung. Die jetzt wieder aufgenommene Arbeit wird jedoch im eigenen Schulgebäude des Verbandes durchgeführt.

Nach einer musikalischen Einleitung gab das Verwaltungsmitglied des D.H.V., Herr Bott, Hamburg, einen Ueberblick über die Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens in Deutschland. Als einen nicht unwesentlichen Teil der Berufsbildungsarbeit bezeichnete er die neue Sprachenschule in London, der noch weitere Schulen in Frankreich und Spanien folgen werden. Herr Bott übergab dann die Schule ihrem pädagogischen Leiter, Mr. Mansford B.A.

Nach einem weiteren musikalischen Vortrag erläuterte Mr. Mansford die Unterrichtsweise der neuen Schule und wies darauf hin, daß die Schulbesucher „Botschafter" Deutschlands in den Kreisen Englands seien, in denen sie zum Studium des englischen Lebens Aufnahme gefunden hätten.

Im Namen der Deutschen Kolonie in London begrüßte Prof. Dr. Brenner die neue deutsche Einrichtung und hieß die ersten Schüler recht herzlich willkommen. Als Vertreter des deutschen Botschafters war Legationsrat Dr. Feine und als Vertreter des österreichischen Gesandten Amtsrat Hauser erschienen. Herr Dr. Feine überbrachte die Grüße und Wünsche des deutschen Botschafters. Neben weiteren Mitgliedern der Deutschen Kolonie in London war die deutsche Presse recht zahlreich vertreten. Im Namen der Deutschen Presse sprach Herr Dr. Rörig von der „Kölnischen Zeitung".

Die Sprachenschule des D.H.V. in London ist eine Zweigschule der Hamburger Kaufmannsschule des Verbandes. Alle Einzelheiten gehen aus der Druckschrift hervor, die von der Geschäftsstelle der Hamburger Kaufmannsschule des D.H.V. Hamburg 36 (Ausgabe) versandt wird. Im Schulgebäude in London sind auch Klubräume für gesellige Veranstaltungen und eine berufsamtlich geführte Geschäftsstelle des D.H.V. vorhanden.

Wiener Besuch in Karlsruhe. Im kommenden Sommer wird die Sektion Lehrerschaft des Verbandes der Angestellten der Stadt Wien eine längere Studienreise durch Deutschland unternehmen. Die badische Landeshauptstadt ist auch in das Reiseprogramm mit einbegriffen. Die rund 80 Teilnehmer der Studienfahrt treffen voraussichtlich am 9. Juli in Karlsruhe ein und werden in einem zweitägigen Aufenthalt die Stadt und die Umgebung kennen lernen.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Witterungsaussichten für Dienstag, 19. Febr.: Fortdauer des Frostwetters.

○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halb bedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, △ Graupeln, ≡ Nebel, Gewitter, ◎ Windstille, sehr leichter Ost, mässiger Südsüdwest, stürmischer Nordwest. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die bei den Stationen stehenden Zahlen geben die Temperatur an. Die Linien verbinden Orte mit gleichem, auf Meeresniveau umgerechneten Luftdruck.

Rheinwasserstand.

	18. Februar		17. Februar
Basel	0.40 m		0.40 m
Waldshut	— m		— m
Schusterinsel	0.17 m		0.18 m
Kehl	1.48 m		1.57 m
Maxau	3.13 m		3.1 m
"	— m	mittags 12 Uhr	3.16 m
"	— m	abends 6 Uhr	3.12 m
Mannheim	3.50 m		3.52 m
Caub	— m		— m

Tagesanzeiger.

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis.

Montag, 18. Februar.

Bad. Landestheater: 8—10 Uhr: 7. Sinfonie-Konzert.
Colosseum: abends 8 Uhr: Revue: Die Welt ohne Schleier.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 8¼ Uhr: Die Sandgräfin.
Residenz-Lichtspiele: Wings; Beiprogramm.
Anthroposophie (Waldstraße 8): 8¼ Uhr: Oeffentlicher Vortrag Dr. Heyer: Von höheren Wesenheiten und der Erdvergangenheit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg